

Täuschen, intrigieren, simulieren, verwechseln und alles uf Chrankeschii

In diesem Stück wird keines der gängigen Krankenhausklischees ausgelassen. Jeder kommt dran. Ärzte, deren Gedanken sonst wo aber nicht bei ihren Operationen sind. Krankenschwestern, die mehr an Theaterproben denken als an ihre Patienten. Auch alle anderen haben eine Macke und so geht es munter drüber und drunter. Das ganze funktioniert natürlich nur, weil es mit dem nötigen Tempo präsentiert wurde. Das Publikum kommt der Sache nämlich schnell auf die Schliche und pausenlos wird von ihm eine Pointe nach der anderen erwartet, geradezu gefordert. Und sie werden ihm geliefert, Schlag auf Schlag. Dass die Drami Nueri auch diese Herausforderung mit Bravour besteht, überrascht nicht. Sie hat in der Vergangenheit mehrfach unter Beweis gestellt, dass sie den unter-



Souveräne Leichtigkeit prägte die publikumswirksame Inszenierung des Drami Nueri

schiedlichsten Anforderungen gerecht werden kann. Hier bot sie eine saftige, nahrhafte Vorstellung, in keinem Moment langweilig. Ich bin zwar der Meinung, dass sie sich mit diesem Stück etwas unter ihrem Wert verkaufte, der durchschlagende Erfolg dieser publikumswirksamen Inszenierung ihr aber

recht gibt. Die Darsteller der Ärzte Böni und Niederberger haben das Geschehen auf der Bühne und die Zuschauer voll im Griff. Mit souveräner Leichtigkeit steuern sie die Handlung. Skurril-vergnügend die Interpretation der Frau Professor Burckhardt. Das Ensemble strotzte vor Komödianten-

theatergruppe
4655 stüsslingen

sucht

Regisseuse / Regisseur

für unsere Theateraufführungen,
welche im Oktober 2001 stattfinden.

Probenbeginn nach Absprache.

Wir befinden uns vor unserem
23. Mehrakter.

Fühlen Sie sich angesprochen?
Gerne erwarten wir Ihren Anruf
oder Ihre Bewerbung an:

Raphael Schaad
Erlinsbacherstrasse 26
4655 Stüsslingen
Tel. 062 / 298 17 65
Fax 062 / 298 00 39

Und alles uf Chrankeschii

Ein Lustspiel in zwei Akten

von Ray Cooney

Regie: Jürg C. Maier

Spieldauer ca. 110 Minuten, Kostüme und Requisiten Gegenwart, ein Bühnenbild (Ärztzimmer im Spital) Sprechrollen (Alter): 7 D (1 ca 20, 5 30 – 50, 1 über 50) 4 H (3 35 – 50, 1 ca 60), Rechte: Breuninger Verlag Aarau (062 824 42 34), Kontaktperson Gruppe: Ralf Bocha (079 615 86 46)

Kurzbeschreibung: Von allen Seiten wird Dr. Niederberger gestört, während er seine Rede für den bevorstehenden Neurologenkongress vorbereitet. Dabei bedeutet diese Ansprache seine Beförderung zum Chefarzt mit Professorentitel. Das ganze Durcheinander nimmt seinen Lauf mit dem Besuch einer früheren Krankenschwester, die ihm die gemeinsame Tochter präsentiert. Um diese Tochter zu vertuschen, unternimmt Dr. Niederberger alles, damit seine Ehe und Karriere nicht gefährdet wird.

, verkleiden...



Bild: zVg

leidenschaft und zwang zur Aufmerksamkeit. Allerdings störte in der sonst insgesamt sehr homogenen Ensemblewirkung die Auslegung der Rolle der Tochter Bernadette. Sie wirkte in Wort und Körpersprache übermotiviert, spielte hemmungslos darauf los. Hier wäre weniger weit mehr gewesen, hier hätte die Regie korrigieren müssen. Dass die Geschichte zu Beginn des zweiten Aktes leicht ins Stolpern geriet war nur ein kurzer Schwächeanfall, der den insgesamt positiven Gesamteindruck einer temporeichen, konzentriert und immer kontrolliert wirkenden Aufführung keineswegs störte. Das exzellent ausgeleuchtete Bühnenbild sowie eine Unzahl unerlässlicher Requisiten lieferten alle Attribute für effektvolles Spiel und idealen Spielplatz. Die Kostüme unterstützten dekorativ die Komik der Handlung. Die Maske war gekonnt unauffällig und wo nötig übertrieben und deshalb wirkungsvoll.

Karl Camin

Die Mausefalle

Von Agatha Christie, Übersetzung: Kurt Beer, Mundartfassung: René Balmer, Regie: Rolf Schoch und last but not least: gespielt von der Aaretaler Volksbühne!

Vor einigen Jahren hatte ich das Vergnügen in London die 15 697. Aufführung des wohl bekanntesten Stückes der Krimiautorin des letzten Jahrhunderts zu besuchen. Damals fehlten mir die Worte, um die schauspielerische Leistungen der Profischauspieler zu beschreiben. Nur so viel sei verraten: die Aaretaler machten es sicher 20zig Mal besser.

Schon beim Eintreten in den grossen Gemeindesaal, fällt einem das moderne Bühnenbild auf und erst allmählich erkennt man Hintergründe, wo man sie nie vermutet hätte. Linkerhand sah man z. B. eine schwarz gekachelte Wand mit farbigen Quadraten. Erst bei einem anderen Lichteinfall stellt man erstaunt fest, dass es gar keine Wand, sondern Armierungseisen waren, wie sie eben für Mausefallen, nur etwas gröber, verwendet werden. Mitten in der Frontwand sah man eine schrille, fluoreszierende Uhr, die einem daran erinnerte, wie schnell die eigene Zeit vergeht/verging.

Deutlich spürte ich das Premièresieber und die kleine Nervosität, die die Schauspieler gepackt hatte und das war zu ihrem Nachteil nicht, galt es doch die Spannung in den grossen Saal zu tragen und sollte dies manchmal nicht gelungen sein, so lag es sicher am grossen Saal und weniger an der schauspielerischen Leistung der Protagonisten. Obwohl eben diese Leistung hoch war, liessen mich 2-3 Punkte aufhorchen. Bis am Schluss konnte ich meine Frage nicht beantworten, ob dies an der Regie oder der individuellen Gestaltung der einzelnen Rollen lag. Gut aufgebaut waren die Rollen des Ehepaares Ramseier (Inhaber der Penion Schönbühl) (PS dies ist kein Druckfehler). Währenddem Gidi seinen, eher schwachen Spannungsbogen, beibehalten konnte, steigerte sich Moni bis an die Grenze des Wahnsinns. Mit verzerrtem Gesicht und wirrem Blick startete sie auf mich herab und gaukelte mir mit

dem Rest ihres Körpers eine nie vorhandene Selbstsicherheit vor. So etwas ähnliches sah ich dann nochmals am Schluss des Stückes, jedoch mit anderen Vorzeichen, bei Wachtmeister Troller. Den vorher immer wieder zitierte «Wahnsinn» nahm ich ihm nicht ab. Es gab keine Steigerung in seinem Monolog: einfach Paff und sie war da. Eine ähnliche Widersprüchlichkeit sah ich bei Christopher Wey. Mit weit ausgestreckten Armen, die auf der Rückenlehne des Sofas ruhten und eigentlich eine ungeheure Selbstsicherheit demonstrieren sollten, wurden gerade in dem Moment gezeigt, wo er am verletzlichsten war. Apropos verletzlich. Frau Bösi zeigte (oder musste zeigen?) eine tragisch-komische Rolle, die der Fürsorgerin. Gleich zu Beginn des Stückes war sie auf 150 und mit ihr auch gleich die Phon ihrer Lautstärke. Sie brüllte in den Saal hinaus und konnte sich gar nicht mehr steigern. Schade, hier hätte man sicher subtiler an die Rollengestaltung herangehen können. Apropos, – vielfach empfand ich das Geschehen auf der Bühne als zu «steif», zu statisch und mich dünkte, dass allzu viele Fein- und Einzelheiten dabei verloren gingen.

Trotzdem, ich denke, dass gerade diese Fein- und Einzelheiten das Resultat des Premièresiebers waren, und sich diese bereits ab der dritten Aufführung verlieren werden.

Ueli Studer

Leider keine weiteren Angaben erhalten